Fremdenfeindlichkeit im internationalen Vergleich westlicher Länder

Kristina Kraus/Peter Preisendörfer [1]

Kristina Kraus, MA, hat an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Soziologie und Politikwissenschaft studiert. Ihre Studienschwerpunkte waren soziale Ungleichheit, Statistik, Methoden der empirischen Sozialforschung und internationale Beziehungen.

Prof. Dr. Peter Preisendörfer arbeitet am Institut für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Organisationssoziologie, Umweltsoziologie und quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung.

Zusammenfassung
Der Aufsatz zielt darauf ab, einen Einblick in die sozialwissenschaftliche Forschung zum Thema der Fremdenfeindlichkeit zu vermitteln. Zunächst werden kurz Theorien und Hypothesen zu der Thematik vorgestellt. Anschließend wird am Beispiel der Ergebnisse einer international vergleichenden Umfrage in acht Ländern verdeutlicht, wie Sozialwissenschaftler Fremdenfeindlichkeit empirisch erfassen und welche Ergebnisse man dabei erwarten kann. Einige dieser Ergebnisse: Die Fremdenfeindlichkeit ist am niedrigsten in Kanada, am höchsten in Großbritannien, Deutschland liegt im Mittelfeld. Frauen und Personen mit höherer Bildung sind weniger fremdenfeindlich als Männer und Personen mit geringer Bildung. Während eine ungünstige eigene wirtschaftliche Lage fremdenfeindliche Einstellungen begünstigt, tragen persönliche Kontakte zu Migranten dazu bei, Fremdenfeindlichkeit zu verhindern.

1. Einleitung

Die Untersuchung des Phänomens der Fremdenfeindlichkeit ist in den Sozialwissenschaften ein wichtiges Thema. Dies zunächst, weil Betroffene darunter leiden und in ihrer Lebensqualität beeinträchtigt werden. Aber auch deshalb, weil sich die Umgangsformen mit „Fremden" sowohl auf der Ebene einzelner Individuen als auch auf der Ebene ganzer Gesellschaften als Gradmesser für Offenheit, Toleranz und Modernität werten lassen.

Der vorliegende Beitrag will im ersten Schritt einen Einstieg in die wichtigsten Theorien zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit liefern. Auf der Grundlage dieser Theorien lassen sich Vorhersagen dazu herleiten, unter welchen Bedingungen fremdenfeindliche Einstellungen entstehen und welche Personengruppen dafür besonders anfällig sind. Im zweiten Schritt soll gezeigt werden, wie in sozialwissenschaftlichen Umfragen Fremdenfeindlichkeit in der Regel zu messen versucht wird und zu welchen Ergebnisse man dabei gelangt – hinsichtlich länderspezifischer Differenzen einerseits und hinsichtlich individueller und situationaler Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit andererseits. Die zu berichtenden Ergebnisse basieren auf eigenständigen Auswer-

German Marshall Fund

tungen der TTI-Studie 2010. Unter dem Titel *Transatlantic Trends: Immigration* wurde diese Studie im Jahr 2010 vom *German Marshall Fund* in acht westlichen Ländern in der Form telefonischer Befragungen mit Zufallsstichproben der erwachsenen Bevölkerung durchgeführt.

2. Theorien und Hypothesen

Überblickt man die einschlägige Theoriediskussion rund um das Thema der Fremdenfeindlichkeit (dazu z.B. Ganter 1998; Alba 2000; Winkler 2000), lassen sich im Wesentlichen fünf Theorieansätze ausmachen, die als Erklärungsmuster für fremdenfeindliche Einstellungen regelmäßig wiederkehren. Diese fünf Ansätze schließen sich nicht wechselseitig aus, sondern folgen zum Teil ähnlichen und sich ergänzenden Überlegungen.

Autoritarismus-These

Der erste Ansatz, die Autoritarismus-These, ist eng mit dem Namen Theodor Adorno verknüpft, der sich im Zuge seiner Arbeiten zum Nationalsozialismus intensiv mit den Eigenheiten der autoritären Persönlichkeit auseinandergesetzt hat (Adorno et al. 1950). Die These besagt, dass Personen mit einer autoritären Persönlichkeitsstruktur verstärkt zu fremdenfeindlichen Einstellungen neigen. Die Begründung dafür ist hauptsächlich individualpsychologisch fundiert, sie beginnt mit persönlichen Unterdrückungserfahrungen in der Kindheit, geht weiter über Verunsicherungen und Abgrenzungsversuche in der Jugendphase und reicht bis hin zu kognitiven Rigiditäten und Allmachtsphantasien im Erwachsenenalter. Will man die Autoritarismus-These empirisch überprüfen, erfordert dies eine gesonderte Erhebung des Persönlichkeitsmerkmals des Autoritarismus. In den Daten, die wir in diesem Aufsatz verwenden, fehlt leider eine solche Erhebung.

Anomietheorie

Ebenfalls zum Teil noch personenbezogen orientiert ist die Anomietheorie, die von Robert Merton (1938) genauer ausgearbeitet wurde. Anomie beschreibt bei Merton einen gesellschaftlichen Zustand der Norm- und Regellosigkeit und ist damit zunächst einmal ein Merkmal auf der Ebene einer Gesellschaft oder eines ihrer Subsysteme. Aber man spricht auch von Anomie im Sinne eines Individualmerkmals und meint damit in erster Linie subjektive Orientierungslosigkeit. Von Anomie als Kollektiv- und auch als Individualmerkmal wird behauptet, dass sie Fremdenfeindlichkeit begünstigt. Der Rückbezug auf die eigene Gruppe und die Abgrenzung gegenüber Fremden werden dabei als Mechanismen gesehen, die eigene Norm- und Orientierungslosigkeit zu überbrücken. Vor allem Heitmeyer (z.B. 1989) hat in Deutschland die Anomietheorie zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit und des Rechtsextremismus in zahlreichen Studien (meist bei Jugendlichen) verwendet. Dabei stellt er stets auch einen Bezug zum Trend der gesellschaftlichen Individualisierung her – ein Trend, der durch den Wegfall traditioneller Vorgaben und die Herauslösung aus sozialen Bindungen viele Menschen überfordere.

Die auch im Alltagsdenken wohl gängigste Erklärung für Fremdenfeindlichkeit rangiert in der sozialwissenschaftlichen Diskussion unter der Überschrift „Theorie der relativen Deprivation“. Trotz zahlreicher Vorläufer wurde

Theorie der relativen Deprivation

diese Theorie hauptsächlich von Walter Runciman (1966) im Detail entwickelt. Zentrale Ursache fremdenfeindlicher Einstellungen sind nach dieser Theorie tatsächliche und/oder wahrgenommene Benachteiligungen im Vergleich zu anderen, die als Bezugsgruppe fungieren. Die Benachteiligungen (z.B. Arbeitslosigkeit oder eine schlechte finanzielle Lage), die sich auf die eigene Person oder die eigene Gruppe erstrecken können, führen gemäß Deprivationstheorie zu Enttäuschung und Unzufriedenheit, und im Sinne eines Ventils kommt es dann zu einer Verlagerung der negativen Grundstimmung dergestalt, dass „die Fremden" als Sündenbock herhalten müssen.

Gruppenbedrohungstheorie

Eine gewisse Nähe zur Deprivationstheorie hat die so genannte Gruppenbedrohungstheorie, die von der Idee her auf Herbert Blumer (1958) zurückgeht. Der Unterschied zur Deprivationstheorie besteht darin, dass nicht so sehr aktuelle, sondern bevorstehende bzw. für die Zukunft befürchtete Benachteiligungen im Mittelpunkt stehen. Der Gruppenbedrohungstheorie begegnet man in unterschiedlichen Varianten. Die wohl wichtigste ist dabei die Konkurrenz-Hypothese. Sie besagt, dass Konkurrenz um materielle Güter und andere knappe Ressourcen der Auslöser für Fremdenfeindlichkeit ist. Während diejenigen, die mit „den Fremden" nicht um sozialen Status und Einkommenschancen konkurrieren, sich aufgeschlossen und weltoffen generieren, reagieren diejenigen, deren Status und Einkommen durch zusätzliche Konkurrenz bedroht wird, mit Ablehnung und Zurückweisung. In der empirischen Umsetzung wird aus der Konkurrenz-Hypothese vor allem die Erwartung hergeleitet, dass Personen mit niedriger Bildung stärker fremdenfeindlich sind, da sie mit den Zuwanderern auf dem Arbeitsmarkt am ehesten und stärksten konkurrieren. Eine andere Variante der Gruppenbedrohungstheorie bezieht sich auf räumliche Konkurrenz. Dabei wird vermutet, dass die wahrgenommene Bedrohung mit der Zahl „der Fremden" in einem räumlichen Gebiet (z.B. in einem Wohnviertel) zunimmt und deshalb die Fremdenfeindlichkeit steigt.

Kontakt-Hypothese

Während die bisher besprochenen Theorien auf Faktoren abstellen, die fremdenfeindliche Einstellungen begünstigen, thematisiert die letzte Theorie einen Faktor, der dem entgegen wirkt, nämlich persönliche Kontakte zu „den Fremden". Die ursprünglich auf Gordon Allport (1958) zurückgehende Kontakt-Hypothese sieht persönliche Beziehungen als Möglichkeit und Weg, Vorurteile abzubauen, Verständnis zu entwickeln, das Fremde in Vertrautes zu überführen und damit positive Einstellungen aufzubauen. So plausibel diese These zunächst klingt, so bedeutsam erscheinen zwei Einschränkungen: Erstens muss man bei den Kontakten wohl unterscheiden, ob es sich um freiwillig eingegangene Kontakte handelt (z.B. Freundschaften) oder eher um unfreiwillige Kontakte (z.B. am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft); bei letzteren ist fraglich, ob die Kontakt-Hypothese empirisch zutrifft. Zweitens ist bei der Kontakt-Hypothese die Kausalrichtung unklar, denn der Wirkungsmechanismus kann auch so laufen, dass diejenigen, die fremdenfeindlich sind, weniger zu Kontakten bereit sind und diese vermeiden.

3. Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit im Ländervergleich

TTI-Studie 2010

Die vom *German Marshall Fund* durchgeführte Studie *Transatlantic Trends: Immigration 2010* (im Weiteren kurz TTI-Studie 2010) hat sich schwerpunktmäßig mit fremdenfeindlichen Einstellungen beschäftigt und ist deshalb in besonderem Maße geeignet, die Thematik empirisch zu beleuchten. Die Studie erstreckte sich auf die acht Länder USA, Kanada, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, die Niederlande und Spanien. In computergestützten Telefoninterviews – mit Zufallsstichproben im Umfang von jeweils rund 1000 erwachsenen Personen (insgesamt n=8010) – wurden diverse Fragen gestellt zu Wahrnehmungen und Einstellungen gegenüber legaler und illegaler Zuwanderung, Einwanderungspolitik sowie Assimilation und Integration.

Aus dem Pool dieser Fragen bzw. Aussagen haben wir auf der Grundlage inhaltlicher Überlegungen einerseits und methodisch-statistischer Prüfkriterien andererseits im Endeffekt elf Fragen bzw. Aussagen ausgewählt, die für eine zuverlässige und konsistente „Vermessung" der Fremdenfeindlichkeit besonders geeignet erscheinen.[2] Diese sind in Tabelle 1 aufgeführt. In der Tabelle finden sich zudem die Prozent-Auszählungen für Kanada, Deutschland und Großbritannien. Neben Deutschland richtet sich das Augenmerk auf Kanada und Großbritannien, weil unter den acht untersuchten Ländern Kanada das Land mit der geringsten und Großbritannien das Land mit der höchsten Fremdenfeindlichkeit ist.

Tabelle 1: Aussagen zur Messung von Fremdenfeindlichkeit

		KAN	D	GB
1)	Besorgt über legale Einwanderung: % besorgt	23%	27%	35%
2)	Besorgt über illegale Einwanderung: % besorgt	51%	55%	72%
3)	Einwanderung beeinflusst nationale Kultur negativ: % Zustimmung	31%	30%	49%
4)	Einwanderer nehmen Einheimischen Arbeitsplätze weg: % Zustimmung	29%	20%	57%
5)	Einwanderer tragen zur Schaffung von Arbeitsplätzen bei: % Ablehnung	28%	53%	44%
6)	Durch Einwanderung sinken Löhne der Einheimischen: % Zustimmung	24%	35%	49%
7)	Arbeitsmigranten sollten nach bestimmter Zeit in ihr Herkunftsland zurückkehren müssen: % Zustimmung	14%	24%	37%
8)	Illegale Einwanderer sollten in ihr Herkunftsland zurückkehren müssen: % Zustimmung	49%	38%	67%
9)	Recht, bei Kommunalwahlen zu wählen, sollte Staatsangehörigen vorbehalten sein: % Zustimmung	53%	47%	50%
10)	Einwanderer profitieren mehr von Sozialleistungen als sie an Steuern zahlen: % Zustimmung	52%	58%	60%
11)	Einwanderung ist eher ein Problem als eine Chance: % Zustimmung	25%	40%	67%

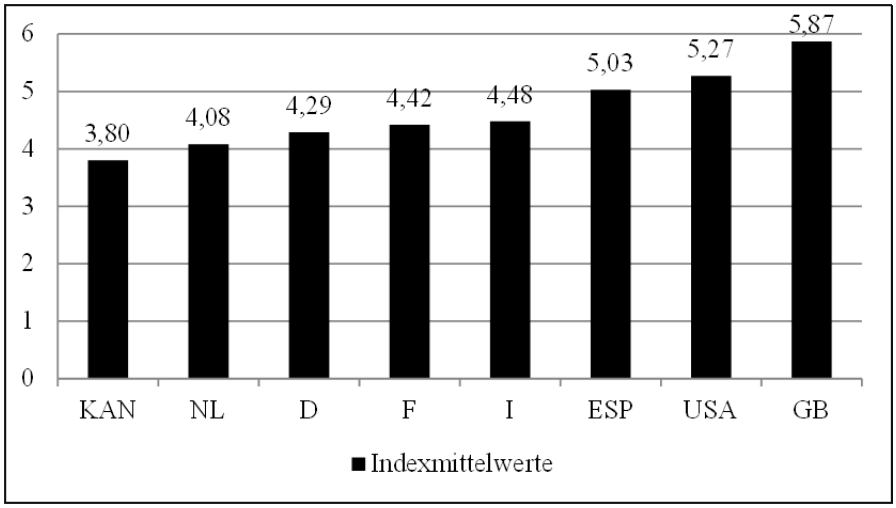
kein Randphänomen

Ein Blick auf Tabelle 1 zeigt zunächst eindrucksvoll, dass Vorbehalte gegenüber Fremden, eine skeptisch distanzierte Grundhaltung gegenüber Einwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen kein Randphänomen sind, sondern

offenbar eine weit verbreitete Grundstimmung in der Bevölkerung der reichen westlichen Länder treffen. Dabei gibt es ausgeprägte Länderunterschiede. Während z.B. in Kanada lediglich 24% der Meinung sind, durch Einwanderung würden die Löhne der Einheimischen sinken, sind es in Deutschland 35%, in Großbritannien hingegen 49% (Frage 6 in Tabelle 1). Oder z.B. vertreten in Kanada nur 25% die Position, die Einwanderung sei für das Land insgesamt eher ein Problem als eine Chance, in Deutschland 40%, in Großbritannien immerhin 67% (Frage 11 in Tabelle 1).

Die elf Fragen bzw. Aussagen von Tabelle 1 werden für die weiteren Analysen zu einem zusammenfassenden Index der Fremdenfeindlichkeit aufaddiert. Dabei wurde für jede Antwort, die eine fremdenfeindliche Einstellung anzeigt, ein Punkt vergeben, so dass sich der Index in einem Wertebereich von 0 (minimale) bis 11 (maximale Fremdenfeindlichkeit) bewegen kann. Abbildung 1 informiert über die Durchschnittswerte des Index in den acht Ländern.

Abbildung 1: Mittelwerte des Index der Fremdenfeindlichkeit in den untersuchten Länder



Orientiert man sich an den Indexmittelwerten und deren Differenzen, kann man vier Gruppen unterscheiden: Kanada als das fremdenfreundlichste Land; die Niederlande, Deutschland, Frankreich und Italien im unteren Mittelfeld; Spanien und die USA im oberen Mittelfeld; und Großbritannien als das eindeutig am stärksten fremdenfeindliche Land.

4. Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit

Um zu untersuchen, welche Faktoren – zusätzlich zu den Länderdifferenzen – einen Einfluss auf die Fremdenfeindlichkeit haben, betrachten wir im Folgenden die Gesamtgruppe der Befragten und führen sieben weitere potenzielle

Einflussmerkmale in die Analyse ein: 1) Geschlecht (0=Frau, 1=Mann), 2) Alter (in sechs Altersgruppen von 1=18-24 Jahre bis 6=65 Jahre und älter), 3) Bildung (in fünf Bildungsgruppen von 1=nur Grundbildung bis 5=Hochschulausbildung), 4) Arbeitslosigkeit (0=aktuell nicht arbeitslos, 1=aktuell arbeitslos), 5) eigene finanzielle Lage (0=keine Verschlechterung im letzten Jahr, 1=Verschlechterung im letzten Jahr), 6) freundschaftliche Kontakte zu Zuwanderern (0=nein, 1=ja), 7) Wohnort (0=städtisch, 1=ländlich).

Regressionsanalyse

Dem Einfluss dieser Faktoren auf die Fremdenfeindlichkeit (genauer: auf den Index der Fremdenfeindlichkeit) soll multivariat mittels OLS-Regression nachgegangen werden. Der Einsatz der Regressionsanalyse bringt an dieser Stelle den Vorteil, dass man überprüfen kann, ob ein Merkmal unter sonst gleichen Umständen (also bei statistischer Kontrolle der anderen Faktoren) einen Einfluss ausübt oder nicht. Es könnte z.B. sein, dass die Ländereffekte ganz oder teilweise verschwinden, wenn man die Unterschiede im Niveau der individuellen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit in Rechnung stellt. Die Ergebnisse der Regressionsschätzung sind in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2: Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit (OLS-Regression)

	Regressions-koeffizient	T-Wert
Geschlecht (1=Mann)	0,23	3,51***
Alter (1-6)	0,03	1,42
Bildung (1-5)	-0,47	15,12***
Arbeitslosigkeit (1=aktuell arbeitslos)	0,11	0,82
Eigene finanzielle Lage (1=Verschlechterung im letzten Jahr)	0,58	8,65***
Freundschaftliche Kontakte zu Zuwanderern (1=ja)	-1,00	13,86***
Wohnort (1=ländlich)	0,06	0,78
Kanada (im Vergleich zu Deutschland)	-0,07	0,54
Niederlande (im Vergleich zu Deutschland)	-0,14	1,06
Frankreich (im Vergleich zu Deutschland)	-0,01	0,10
Italien (im Vergleich zu Deutschland)	-0,17	1,28
Spanien (im Vergleich zu Deutschland)	0,67	5,12***
USA (im Vergleich zu Deutschland)	1,29	9,67***
Großbritannien (im Vergleich zu Deutschland)	1,61	12,13***
Regressionskonstante	6,07	32,78***
Fallzahl N	6854	
Anpassungsgüte des Modells Adj. R^2	0,14	

Erläuterungen: Abhängige Variable ist der Index fremdenfeindlicher Einstellungen. Die Regressionskoeffizienten geben an, um wie viel sich der Indexwert der Fremdenfeindlichkeit ändert, wenn sich die unabhängigen Variablen von 0 auf 1 ändern (z.B. beim Geschlecht oder beim Wohnort) bzw. sich um eine Einheit erhöhen (z.B. bei den Altersgruppen oder bei der Bildung). Die Zusammenhänge zwischen den einzelnen unabhängigen Variablen und der Fremdenfeindlichkeit sind bei * signifikant ($p < 0,05$), bei ** hochsignifikant ($p< 0,01$) und bei *** höchstsignifikant ($p<0,001$).

Aus der Tabelle lässt sich ablesen, dass Männer signifikant häufiger fremdenfeindliche Einstellungen bekunden als Frauen. In Abhängigkeit vom Alter zeigen sich keine signifikanten Differenzen. Mit zunehmender Bildung sinkt die Fremdenfeindlichkeit, was für die Gültigkeit der Konkurrenz-Hypothese spricht. Abstellend auf die Deprivationstheorie, ist es nach den TTI-Daten

2010 nicht individuelle Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, die Fremdenfeindlichkeit begünstigt, sondern vor allem die eigenen finanzielle Lage. Wenn sich diese im zurückliegenden Jahr verschlechtert hat, dann trägt das eindeutig zu einer stärker fremdenfeindlichen Grundhaltung bei. Auch die Kontakt-Hypothese findet eine klare Bestätigung, denn diejenigen, die angeben, dass sie freundschaftliche Kontakte zu Zuwanderern haben, sind sehr viel weniger fremdenfeindlich eingestellt. Keine nennenswerten Unterschiede in der Fremdenfeindlichkeit ergeben sich hingegen im Stadt-Land-Vergleich. Obwohl sich die Zuwanderer hauptsächlich in Städten ansiedeln, liegt dort die Fremdenfeindlichkeit nicht überdurchschnittlich hoch. Und was schließlich die Ländereffekte (bei statistischer Kontrolle der anderen Merkmale) anbelangt, stellt sich das Bild in der multivariaten Betrachtung etwas einfacher dar als in der bivariaten Gegenüberstellung (in Abbildung 1): Auf der einen Seite stehen Kanada, die Niederlande, Frankreich, Italien und Deutschland (das in dem Regressionsmodell als Bezugsgruppe gewählt wurde) mit einer vergleichsweise niedrigen Fremdenfeindlichkeit, auf der anderen Seite Spanien, die USA und Großbritannien mit einer hohen Fremdenfeindlichkeit.

Die nächste Frage nun lautet, ob sich die gerade am Gesamtdatensatz untersuchten Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit länderspezifisch unterscheiden. Es könnte z.B. sein, dass sich der negative Bildungseffekt oder der positive Kontakteinfluss nicht in allen acht Ländern zeigt. Dies lässt sich untersuchen, indem man – unter Ausschluss der Ländervariablen – das Modell aus Tabelle 2 getrennt für die acht Länder berechnet und die jeweiligen Effekte miteinander vergleicht. Das Ergebnis dieses Analyseschrittes ist in Tabelle 3 festgehalten. In der Tabelle wird lediglich die Richtung und Stärke der Effekte registriert: die Richtung mit Plus oder Minus; die Stärke mit Klammern zur Bezeichnung eines nichtsignifikanten Einflusses, mit einem einfachen Plus bzw. Minus zur Bezeichnung eines auf dem 5%-Niveau signifikanten Einflusses und mit einem doppelten Plus bzw. Minus zur Bezeichnung eines auf dem 1%-Niveau signifikanten Einflusses.

Tabelle 3: Länderspezifische Unterschiede in den Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit

	KAN	NL	D	F	I	ESP	USA	GB
Geschlecht (1=Mann)	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	+
Alter (1-6)	(+)	(-)	(-)	(+)	(-)	(-)	+	(+)
Bildung (1-5)	(-)	--	--	--	--	--	(-)	--
Arbeitslosigkeit (1=aktuell arbeitslos)	(+)	(-)	(-)	(-)	++	(-)	-	(+)
Eigene finanzielle Lage (1=Verschlechterung im letzten Jahr)	++	(+)	++	+	(-)	++	++	++
Freundschaftliche Kontakte zu Zuwanderern (1=ja)	--	--	--	--	--	--	--	--
Wohnort (1=ländlich)	(+)	(-)	(+)	(+)	(-)	(-)	(+)	(-)

Erläuterungen: (+) bedeutet eine tendenzielle Erhöhung der Fremdenfeindlichkeit (aber nicht signifikant), + eine signifikante Erhöhung ($p < 0,05$), ++ eine hochsignifikante Erhöhung ($p < 0,01$). Analog stehen die Minuszeichen für eine tendenzielle, signifikante und hochsignifikante Verringerung der Fremdenfeindlichkeit.

Die Tabelle macht deutlich, dass es gewisse, aber keine markanten länderspezifischen Differenzen im Wirkungsmodus der untersuchten Einflussfaktoren gibt. Männer sind in allen acht Ländern stärker fremdenfeindlich eingestellt als Frauen, aber der Effekt ist in der Regel schwach ausgeprägt und nicht signifikant. Beim Alter zeigt sich, dass es in den USA einen signifikant positiven Einfluss auf die Fremdenfeindlichkeit hat, in den anderen Ländern verbleibt die Einflussstärke unterhalb der Signifikanzschwelle. Recht konsistent ist der negative Bildungseffekt: In sechs Ländern geht ein höheres Bildungsniveau der Befragten mit einer hochsignifikant geringeren Fremdenfeindlichkeit einher, nur in Kanada und den USA spielt die Bildung offenbar keine wesentliche Rolle. Im Zusammenspiel der beiden Deprivationsvariablen „Arbeitslosigkeit" und „Verschlechterung der eigenen finanziellen Lage im letzten Jahr" erweist sich die zweitgenannte Variable als die eigentlich wichtige, nur in Italien bewirkt bereits die bloße Tatsache, dass jemand aktuell arbeitslos ist, eine stärkere Fremdenfeindlichkeit. Einheitlich über alle Länder hinweg tragen Kontakte zu Zuwanderern zu einer Verringerung fremdenfeindlicher Einstellungen bei. Als letztes lässt sich Tabelle 3 entnehmen, dass der Wohnort mit der einfachen Differenzierung „städtisch versus ländlich" in keinem Land signifikant mit dem Niveau fremdenfeindlicher Einstellungen verknüpft ist.

5. Schlussbemerkungen

Theoriediskussion

empirische Befunde

Im vorliegenden Beitrag wurde zum einen ein Einblick in die Theoriediskussion zum Thema fremdenfeindlicher Einstellungen gegeben, zum anderen wurden empirische Befunde eigener Auswertungen der international vergleichenden TTI-Studie 2010 präsentiert. Der Empirieteil hatte vor allem die Funktion aufzuzeigen, wie Fremdenfeindlichkeit in sozialwissenschaftlichen Umfragen in der Regel erhoben wird und zu welchen Ergebnissen man dabei gelangt.

Niveau der Fremdenfeindlichkeit

In der Gesamtbetrachtung bleibt festzuhalten, dass das in Umfragen gemessene Niveau der Fremdenfeindlichkeit auf jeden Fall erstaunlich (und zum Teil erschreckend) hoch ist. Wenn man zusätzlich bedenkt, dass es in der Befragungssituation wohl nicht gerade als sozial erwünscht angesehen wird, fremdenfeindliche Einstellungen offen zu artikulieren, muss man davon ausgehen, dass die Befragungsergebnisse das Bild tendenziell noch beschönigen.

Länderunterschiede

Was die Länderunterschiede anbelangt, ist es zweifellos nicht leicht, für die beobachtete Abfolge fremdenfeindlicher Einstellungen ohne Weiteres eine überzeugende Erklärung zu liefern. Zusammenfassende Kategorisierungen wie z.B. klassische Einwanderungsländer, angloamerikanische Länder oder Mittelmeerländer vermögen nicht, die festgestellten Unterschiede argumentativ einzufangen. Erst Detailkenntnisse der Grundstimmung in den Ländern sowie der jeweiligen innenpolitischen Konstellation, wie sie sich zum Zeitpunkt der Erhebung gestaltete, dürften an dieser Stelle weiterhelfen.

Bestimmungsfaktoren

Die meisten der gefundenen Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit fügen sich den theoretischen Erwartungen. Speziell die relative Deprivationstheorie, die Konkurrenz-Hypothese und die Kontakt-Hypothese finden eine

klare Bestätigung. Aber es gibt auch Befunde, die unerwartet ausfallen bzw. die man nicht so deutlich erwartet hätte. Was z.B. ist der Grund für den recht konsistenten Geschlechtseffekt dergestalt, dass Männer stärker fremdenfeindlich eingestellt sind? Wie kommt es, dass das Bildungsniveau der Befragten in Kanada und den USA nicht signifikant mit der Fremdenfeindlichkeit korreliert? Diese und andere Fragen können und sollen verdeutlichen, dass Fremdenfeindlichkeit ein Thema ist, das – im Sinne einer gesellschaftlichen Dauerbeobachtung – eine kontinuierliche „Beforschung" verdient.

Anmerkungen

1 Wir danken dem German Marshall Fund of the United States für die Bereitstellung der empirischen Daten für diesen Aufsatz.

2 Informationen zu methodischen Details lassen sich nachlesen in Kraus (2012). Basisergebnisse zur TTI-Studie 2010 sind außerdem online zugänglich unter GMFUS (2010).

Literatur

Adorno, Theodor W. et al. (1950): The Authoritarian Personality. New York: Harper & Row.

Alba, Richard D. (Hg.) (2000): Deutsche und Ausländer. Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Allport, Gordon W. (1958): The Nature of Prejudice. New York: Doubleday.

Blumer, Herbert (1958): Race Prejudice as a Sense of Group Position. In: Pacific Sociological Review, Vol. 1, No. 1, S. 3-7.

Ganter, Stephan (1998): Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: FES.

GMFUS (German Marshall Fund of the United States) (2010): Transatlantic Trends: Immigration. Key Findings 2010. Abrufbar unter http://trends.gmfus.org/ (Stand: 02.10. 2012)

Heitmeyer, Wilhelm (1989): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. 3. Auflage. Weinheim: Juventa.

Kraus, Kristina (2012): Fremdenfeindlichkeit im internationalen Vergleich. Eine Analyse der Determinanten von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Spanien, Kanada und den USA. Mainz: Magisterarbeit am Institut für Soziologie der Universität Mainz.

Merton, Robert K. (1938): Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review, Vol. 3, No. 5, S. 672-682.

Runciman, Walter G. (1966): Relative Deprivation and Social Justice. Berkeley: University of California Press.

Winkler, Jürgen R. (2000): Formen und Determinanten fremdenfeindlicher Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Jan van Deth, Hans Rattinger und Edeltraud Roller (Hg.): Die Republik auf dem Weg zur Normalität? Wahlverhalten und politische Einstellungen nach acht Jahren Einheit. Opladen: Leske + Budrich, S. 359-384.

Hans Peter Bull

Widerspruch zum Mainstream

Ein Rechtsprofessor in der Politik

Ein Zeitzeuge berichtet: Wie erlebt ein Professor, der nicht im Elfenbeinturm leben will, Politiker und Politik? Der erste Datenschutzbeauftragte des Bundes und spätere Innenminister von Schleswig-Holstein schildert in seiner Autobiographie, wie er als Jurist und Hochschullehrer in politische Ämter gelangt ist und was ihn dort bewegt hat. Er setzt sich mit der deutschen Vergangenheit auseinander, die auch seine Familiengeschichte nachhaltig prägt, und fragt aus verschiedenen Perspektiven, wie heute Politik gemacht wird. Wichtige Abschnitte bilden die Auseinandersetzungen um den Datenschutz, die bis in die neueste Zeit reichen, die Landespolitik in Kiel von der Regierung Engholm bis zum Rücktritt aus der Regierung Simonis und die Probleme des Parteienstaates am Beispiel der innerparteilichen Schiedsgerichtsbarkeit, die er von innen kennengelernt hat, und des gescheiterten NPD-Verbotsverfahrens, an dem der Autor als Bevollmächtigter der Bundesregierung teilgenommen hat.

2012, 343 S., 51 s/w Abb., geb., 29,– €, 978-3-8305-3123-4
Kombipaket *Print & E-Book-PDF: 45,– €, 978-3-8305-2812-8*

Christian Schröder

Europa in der Finanzfalle

Irrwege internationaler Rechtsangleichung

Internationale Regulierung gilt als ein Mittel, um die Finanzmärkte vor Krisen zu bewahren. Das Buch zeigt auf, dass genau das Gegenteil richtig ist. Die internationale Regulierung hat zum Entstehen schwerer Krisen beigetragen. Die internationale Finanzmarktpolitik allgemein und insbesondere das Recht der Europäischen Union (EU) haben versagt. In Europa geht es so schlimm zu, dass die am Euro teilnehmenden Mitgliedstaaten der EU in einer international bedingten Finanzfalle sitzen.

Die Bürokratien der EU und insbesondere die EU-Kommission haben auf dem Weg in die letzten Finanzkrisen versagt. Das Buch weist das anhand der systemischen Finanzkrise und der Staatsschuldenkrise bis ins Detail nach.

Das Werk enthält aber auch Vorschläge, wie manches zum Besseren gewendet werden kann. Der Text benennt dezidiert die wesentlichen Eckpunkte einer Finanzmarktregulierung, rät aber dringend dazu, international nur feste Grundsätze zu regeln, die Einzelheiten aber den Nationalstaaten zu überlassen.

2012, 133 S., kart., 24,90 €, 978-3-8305-3148-7
Kombipaket *Print & E-Book-PDF: 40,– €, 978-3-8305-2814-2*

BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG
Markgrafenstraße 12–14 • 10969 Berlin • Tel. 030 / 841770-0 • Fax 030 / 841770-21
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de
Internet: http://www.bwv-verlag.de